

Exegese im Angesicht Israels: Ekkehard W. Stegemanns Habilitationsschrift

Esther Kobel

Eine Habilitationsschrift gut 40 Jahre nach Abschluss des Verfahrens zu veröffentlichen, ist ungewöhnlich und entsprechend erklärungsbedürftig. In ihrer Eigenschaft als universitäre Qualifikationsschrift hat eine Habilitationsschrift einen aktuellen Forschungsbeitrag zu leisten und spiegelt somit den wissenschaftlichen Diskurs ihrer Zeit wider. Manche Studien veralten schneller als andere, ausnahmsweise bleibt eine Habilitationsschrift – wie im vorliegenden Fall – auch äußerst aktuell und verdient es darum, auch später noch und sogar posthum publiziert zu werden.

Ekkehard W. Stegemann hat mit seiner Habilitationsschrift einen frühen Beitrag zur Neuperspektivierung der Paulusforschung geleistet. Er liest den Römerbrief mit konsequentem Blick auf dessen Bezug zum Judentum und setzt damit einen dezidierten Kontrapunkt zur vermeintlichen und inhärent antijüdisch geprägten Fundamentalkritik an der jüdischen »Gesetzesreligion«. Die Arbeit ist heute immer noch relevant, weil sie einen bedeutenden Beitrag zur Verhältnisbestimmung von Judentum und Christentum nach der Schoah leistet – ein Thema, das Stegemanns gesamtes weiteres wissenschaftliches Arbeiten, aber auch sein Engagement in der Öffentlichkeit bestimmt hat. Dafür ist er unter anderem vom europäischen Ableger der weltweit tätigen B'nai B'rith-Loge mit der Goldmedaille »For Distinguished Leadership and Service for Humanity« ausgezeichnet worden.

Begründet ist Stegemanns Engagement in seiner Biografie. Geboren Ende 1945, wuchs er zusammen mit seinem Zwillingenbruder Wolfgang in der unmittelbaren Nachkriegszeit unter dem Eindruck des Zivilisationsbruchs der Schoah auf, was zunehmend sein gesamtes Denken und Wirken beeinflussen sollte. Nachdem er zunächst an der Kirchlichen Hochschule in Bethel und Heidelberg (1965–1970) evangelische Theologie studiert hatte, verfasste er seine Dissertationsarbeit »Das Markusevangelium als Ruf in die Nachfolge«, aufgrund derer er 1974 an der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg promoviert wurde. Die Dissertationsschrift bewegt sich methodisch im Bereich der Form-, Traditions- und Redaktionsgeschichtlichen Auslegung.¹ Davon hebt sich die Habilitationsschrift deutlich ab. Nicht zuletzt durch den Einfluss von und die Freundschaft zum Heidelberger Alttes-

1 Vgl. Stegemann, Ekkehard W.: Das Markusevangelium als Ruf in die Nachfolge. Diss. theol., Heidelberg 1974. Stegemann will darin nachweisen, dass der Evangelist Markus mit seiner Darstellung das Ziel verfolgte, dass sich christusgläubige Gemeinschaften in Verfolgungszeiten des Beistands ihres Herrn gewiss sein konnten und dadurch getröstet und zur Nachfolge im Leiden ermutigt würden.

tamentler Rolf Rendtorff machte der damalige wissenschaftliche Assistent Stegemann in den darauffolgenden Jahren zunehmend und konsequent ernst mit dem Ansatz, dass jegliche Theologie eine Theologie nach Auschwitz ist. Um als Theologe einen theologischen Beitrag gegen den Antisemitismus auch nach der Schoah zu leisten, benannte er antijüdische Auslegungen des Neuen Testaments und fing an, ihnen andere Auslegungen entgegenzusetzen und sie auch öffentlich zu vertreten, beispielsweise in einer wegweisenden Vortragsreihe unter dem Titel »Auschwitz – Krise der christlichen Theologie«, die er gemeinsam mit Rolf Rendtorff organisierte. 1980 wurden die Beiträge im Verlag Christian Kaiser veröffentlicht.² Stegemanns eigener Beitrag darin trägt den Titel »Der Jude Paulus und seine antijüdische Auslegung«.³ Hierin formuliert Stegemann die »bittere Erkenntnis« aus, dass auch das Neue Testament, das er als »Gründungsurkunde« des Christentums bezeichnet, keineswegs frei von antijüdischen bzw. jüdenfeindlichen Aussagen sei.⁴ Daraus dürfe aber keinesfalls eine theologisch sanktionierte Judenfeindschaft resultieren, wie sie sich bereits in den Fünfzigerjahren in apologetischen Auseinandersetzungen anfang zu entwickeln und dazu führte, dass in der Auslegungsgeschichte das Neue Testament und speziell Paulus nachträglich massiv antijüdisiert wurden.⁵ In seinem wegweisenden Vortrag legte Stegemann die Prinzipien dar, die er im Rahmen seiner zweiten großen Studie, diesmal zum Römerbrief, umsetzte: »Der eine Gott und die eine Menschheit. Israels Erwählung und die Erlösung von Juden und Heiden nach dem Römerbrief« (Habilitationsschrift 1981, 325 S. + XIX).

Mit seiner Habilitationsschrift war Stegemann bestrebt, einen wissenschaftlichen und dezidiert theologischen Beitrag zum Verhältnis zwischen Judentum und Christentum in der Gegenwart zu leisten. Nach seinem Verständnis hing der Zivilisationsbruch der Schoah direkt mit der latenten oder auch offenen Verunglimpfung und Bekämpfung des jüdischen Volks und Glaubens zusammen. Solche Verunglimpfungen ziehen sich mit großer Selbstverständlichkeit von der Alten Kirche bis in die Gegenwart durch die Geschichte. Dieser langen Tradition stellte Stegemann mit seiner Habilitationsschrift die These entgegen, dass Jüdinnen und Juden sowie Christinnen und Christen zusammen als das eine Volk des einen Gottes anzusehen seien. Sie seien eine Einheit und diese Tatsache erfordere gegenseitigen Respekt.

2 Vgl. Rendtorff, Rolf; Stegemann, Ekkehard W. (Hg.): Auschwitz – Krise der christlichen Theologie. Eine Vortragsreihe (ACJD 10), München 1980.

3 Stegemann, Ekkehard W.: Der Jude Paulus und seine antijüdische Auslegung, in: Rendtorff, Rolf; Stegemann, Ekkehard W. (Hg.): Auschwitz – Krise der christlichen Theologie. Eine Vortragsreihe (ACJD 10), München 1980, 117–139.

4 Stegemann, Der Jude Paulus und seine antijüdische Auslegung (1980), 117.

5 Vgl. Stegemann, Der Jude Paulus und seine antijüdische Auslegung (1980), 118.



Abbildung 1: Die Habilitationsschrift © Patricia Nüssle

Die Habilitationsschrift

Im Heidelberger Geschäft Carl Knoblauch⁶ hat Stegemann sein *Manuskript* zu einem wuchtigen roten Buch mit einem Umfang von 30 x 22 x 5 cm binden lassen. Die 325 Blätter haben das Format DIN A4 und sind einseitig bedruckt. Der Text ist mit einer großen und schweren IBM Kugelkopfschreibmaschine geschrieben, die Stegemann von der Theologischen Fakultät ausleihen konnte. Den ersten Teil der Arbeit hat seine Frau Ursula Stegemann von handschriftlichen Versionen abgetippt, bis sie diese Aufgabe auf Grund familiärer Verpflichtungen in andere Hände gab. Sie erinnert sich, dass die Kugelkopfschreibmaschine gegenüber der Maschine, mit der sie die ganze Dissertationsschrift ihres Gatten abgetippt hatte, einen großen Komfortgewinn darstellte: Wenn griechischer⁷ Text einzuflechten war, konnte man jeweils den Kugelkopf auswechseln, griechische Schriftzeichen setzen und nach erneutem Wechsel des Kugelkopfs mit lateinischen Lettern weitertippen.⁸ Hier muss-

6 Auf der Innenseite des Buchdeckels findet sich ein kleiner blauer Kleber, auf dem mit weißer Schrift steht: Carl Knoblauch, Papier – Spielwaren, Heidelberg, Sofienstrasse 15.

7 Den hebräischen Text hat Stegemann von Hand in jeweils dafür freigelassene Lücken eingefügt.

8 Gespräch zwischen Ursula Stegemann und Esther Kobel am 20.11.2024 in Basel. Alle Stellen, die sich auf dieses Gespräch beziehen, sind von Ursula Stegemann autorisiert.